

Wohin werden wir geführt?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der norwegische Historiker S. H. Kall in der Kopenhagener Zeitung "Politiken" einen fundamentalen Artikel, in welchem er sich mit der großen Lüge unserer Zeit, dem Versailles Vertrag und der Schuldfrage, beschäftigt. Kall nennt in diesen Ausführungen den Frieden von Versailles einen Straffrieden und fügt hinzu, die Welt habe dem französischen Ueberfall auf Ruhr, Rhein und Pfalz, der Auffstellung des größten Friedensheeres der Geschichte gegen ein entwaffnetes Volk nur deshalb zusehen können, weil sie in dem Gedanken gelebt, daß die Besiegten die Schuld an dem ganzen Unheil Europas trügen. Die Verantwortlichen hätten ihre Archive geöffnet und ihre Politik vor der Kritik der ganzen Welt bloßgelegt. Das Resultat sei, daß man keine ausreichenden Gründe für die Schuld finden könne, die in dem Paragraphen 231 des Versailles Vertrages ausgesprochen wird. Nichts beweise, daß diejenigen, die als Kriegsschuldige bestraft worden seien, die Verantwortung für den Krieg auch trügen. Umgekehrt aber hätten die siegenden Mächte trotz ihrer Unschuldserklärungen das Licht der Wissenschaft von ihren Handlungen ferngehalten. Kall fügt dann hinzu: „Aber bei Gelegenheiten, die sie nicht beherrschten, sind Streiflichter auf ihre Handlungen gefallen und haben gezeigt, daß ihre drei Hauptleute Kriegspläne lehrten, daß sie sich das Ansehen der Friedlichkeit durch Fälschungen gesichert haben und daß die Presse in allen drei Ländern Bestechungen empfing, um die kriegerische Stimmung unter Leitung der Vordergrundfigur der französischen Politik, des Herrn Poincaré, zu fügen.“

Der norwegische Gelehrte führt hier die Quellen an, aus welchen er sein Beweismaterial geschöpft hat. Er gibt zu, daß Deutschlands Politik vor dem Kriege einen bedauerlichen Mangel an Menschkenntnis verraten habe, daß seine leitenden Männer große Fehler gemacht und zu wenig aktive Rechtspolitik getrieben hätten, aber er sagt auch klar und deutlich, daß Deutschland keine aktive Kriegspolitik getrieben habe. Jeder Kenner der Kräfte, die zum Kriege führten, wisse das. Professor Kall bemängelt die Haltung der Neutralen. Sie mühten sich für das Recht einzutreten; das fordere die Neutralen. Aber die neutralen Staaten wagten nicht, das Schicksal für das Ideal einzutreten, auf sich zu nehmen. Nur der ruhe nach Recht, der unter dem Unrecht leide, und er ruhe nicht um des Rechtes willen, sondern um dem Leiden zu entgehen. Die Neutralen ließen sich von der alten Erfahrung leiten, daß es sich selten lohne, für den Schwachen gegen den Starken Partei zu ergreifen. Deshalb schwiegen sie, und aus ihrem Schweigen leitete Kall für Mitteleuropa die Pflicht her, kein Recht selbst zu fordern, mit solchem Nachdruck zu fordern, daß es nicht überhört werden könne. „Aber“, so fährt Kall fort, „was tut Mitteleuropa? Sammelt sich dort das ganz Volk unter dem Protest gegen die Schuldfrage? Mit nicht! Und solange Mitteleuropa nicht selbst für den Sieg der Wahrheit eintritt, kann es unmöglich erwarten, daß andere die Wahrheit zu seinem Besten respektieren.“ Kall geht scharf ins Gericht mit jenen mittel-europäischen Staatsmännern und ihren Beauftragten, die in anderen Ländern herumreisen, Verbeugungen über Verbeugungen machen und ihrer Völker Sündhaftigkeit befehlen, und er ruft voller Abscheu aus: „Das Sündenbekenntnis ist eine Unwahrheit! Es handelt sich bei diesen Verbeugungen nicht um Neuzug, sondern um politische Berechnung. Es hat aber die Wirkung, daß die eigentlichen Verbrecher weiter frei herumgehen und Kriegsgefahr in folgedessen weiter droht. Die Entwicklung des Rechts geht bekanntlich sprunghaft vor sich, aber immer dadurch, daß derjenige, der unter dem Unrecht leidet, die Fahne des Rechts aufzieht. Bald wird der eine, bald der andere durch Leid dazu berufen, bald auf diesem Gebiete, bald auf jenem. Diesmal wurde Mitteleuropa ausgewählt, und die Aufgabe war die, das Recht der Wahrheit in der internationalen Politik zu verteidigen. Die Verantwortlichen aber haben gründlich ihre Aufgabe vernachlässigt.“

Man kann nur mehr mit Ekel die Enthüllungen über die Bestechlichkeit und Korruption in politischen Kreisen lesen. Je weiter die Untersuchung geht, um so mehr zeigt es sich, wie unser ganzes politisches Leben von Unehrlichkeit geradezu durchfressen ist. Ueberall begegnet man dem größten Verlogenheit und Verleumdung. Der Begriff der Ehre scheint den meisten unbekannt zu sein. Ehrenhaftigkeit ist fast nirgends mehr zu finden. Man ist fast bange den Spuren nachzugehen, denn man weiß nicht, wohin sie demnächst führen werden, und möchte doch nicht ganz seinen Glauben an die Menschen verlieren. Was einem am meisten und schmerzhaftesten in der ganzen schmutzigen Affäre berührt, ist die Gesinnungslosigkeit, die sich in so erschreckender Weise bei allen offenbart. Viele von denen, die enthält und schamlos entblößt vor der Welt dastehen, empfinden nicht einmal ihre Schmach und Schande. Es ist sogar möglich, daß die meisten mit einem blauen Auge davonkommen und daß die ganze Sache ihrer politischen Laufbahn keinen nennenswerten Schaden zufügen wird. Das zeigt, wie niedrig die öffentliche Moral steht und wie gering die sittlichen Forderungen sind, die man an Politiker stellt.

Ruf zur Treue und Einigkeit.

Aus dem gesamten Rheinland ergeht die dringliche Mahnung an das Reich.

Im westlichen Deutschland wurde der Parteihäcker begraben.

Berlin, 25. April.

„Wir stehen in Tagen, die so schicksalsschwer sind, wie die im Juli und August 1914.“

Diese Worte sind das Motto eines Rotrufes, den das gesamte Rheinland ergehen läßt, um das deutsche Volk auf den Ernst der Stunde zu lenken, in der sich unter Umständen die Zukunft des Reiches entscheiden wird.

„Wir dürfen keine Parteien mehr kennen und haben die Pflicht, alles daran zu setzen, um durch Einigkeit den schwer bedrohten Westen zu retten!“

Der Rotruf ergeht von allen Organisationen des besetzten Gebietes. Unter ihnen befinden sich der Westausschuß für Rhein, Saar und Ruhr, der Reichsverband der Rheinländer, der Saargebiet, der Verein der Pfälzer, die westfälischen Heimatverbände, die rheinische Freimannschaft von Eupen, Malmedy und Konigscha.

In dem Aufzuge heißt es weiter: „Deutsche Männer und Frauen! Die außenpolitischen Verhältnisse sowie die Lage der besetzten Gebiete erheischen dringend, daß bis zum Ende des Weltkampfes in dem Bestreben ausgeharrt wird, das Rheinland aus dem Parteilampf herauszulassen.“

„Am Rhein und an der Ruhr ist die vielgerufene Volksgemeinschaft zur Tat geworden. Kein Hader der Konfessionen, kein Zank der Parteien, kein Klassenkampf verdrängt das Gefühl unauf löslicher Gebundenheit mit dem Reich.“

„Dieses rheinische Vorbild ruft Euch zu: Bedenkt, daß die Treue des besetzten Gebietes zur Rachefeier verpflichtet. Seid einig, einig, einig!“

Der Aufruf wurde an allen Orten des Reiches verlesen. Er ließ in allen Bevölkerungsschichten einen gewaltigen Eindruck zurück.

Die Verlotterung des politischen Lebens in den Ver. Staaten.

Man kann nur mehr mit Ekel die Enthüllungen über die Bestechlichkeit und Korruption in politischen Kreisen lesen. Je weiter die Untersuchung geht, um so mehr zeigt es sich, wie unser ganzes politisches Leben von Unehrlichkeit geradezu durchfressen ist. Ueberall begegnet man dem größten Verlogenheit und Verleumdung. Der Begriff der Ehre scheint den meisten unbekannt zu sein. Ehrenhaftigkeit ist fast nirgends mehr zu finden. Man ist fast bange den Spuren nachzugehen, denn man weiß nicht, wohin sie demnächst führen werden, und möchte doch nicht ganz seinen Glauben an die Menschen verlieren. Was einem am meisten und schmerzhaftesten in der ganzen schmutzigen Affäre berührt, ist die Gesinnungslosigkeit, die sich in so erschreckender Weise bei allen offenbart. Viele von denen, die enthält und schamlos entblößt vor der Welt dastehen, empfinden nicht einmal ihre Schmach und Schande. Es ist sogar möglich, daß die meisten mit einem blauen Auge davonkommen und daß die ganze Sache ihrer politischen Laufbahn keinen nennenswerten Schaden zufügen wird. Das zeigt, wie niedrig die öffentliche Moral steht und wie gering die sittlichen Forderungen sind, die man an Politiker stellt.

Es sollte anders sein. Man sollte von einem Mann, dem das Wohl des Volkes anvertraut, erwarten, daß er auch den leiblichen Schein von Unehrlichkeit vermeide. Selbst ein leiblicher Verdacht von Bestechlichkeit sollte es einem Manne unmöglich machen, weiter in seiner Laufbahn zu verharren. Das würde auch ein hochentwickeltes Ehrgefühl fordern. Anstandshalber sollte sich ein Politiker, auf den ein Schatten gefallen ist, von weiterer politischer Tätigkeit zurückziehen. Doch Ehre gilt unter den Politikern unserer Zeit bitter wenig. Was auch der gute Name verloren gegangen sein, man sucht doch weiter in seiner einträglichen Stellung zu bleiben. Mit Geld kann man ja wieder alles gut machen. Das muß man als Verlotterung und Verleumdung der Meinung bezeichnen. Der Politiker stellt sich eine eigene Moral, die wesentlich sich unterscheiden von der gangbaren Sittlichkeit. In dieser politischen Moral hat, was sonst als Ehrlichkeit gilt, überhaupt keinen Platz. Es wird stillschweigend von allen Politikern zugegeben, daß man den öffentlichen Schatz jederzeit bestehlen kann, vorausgesetzt, daß man dabei nicht erwischt werde. Nicht die Tat ist an sich schon schimpflich, sondern, daß man dabei ertappt wird. Es ist das eine Subemoral. So handeln nämlich Vuben, die dem Nachbarn die Kephel stechen. Auch diese sehen nichts Schimpfliches in ihrem Tun. Nur das Ehrwidertwerden gilt bei ihnen als schimpflich und dumm. Auf diesen Standpunkt der Subemoral ist unser öffentliches Leben gesunken.

Zwei Gründe gibt es für diese schmachvolle Verleumdung. Der erste ist das herrschende Parteiwesen. Der Parteipolitiker beurteilt alles vom Parteistandpunkt. Gut ist, was der Partei und den Parteigenossen Nutzen bringt. Schlecht ist, was der Partei zum Nachteil gereicht. Eine solche Auffassung muß nach und nach alles sittliche Empfinden abtumpfen. Alle Sittlichkeit wird da am Maßstab der Opportunität gemessen. Es ist der nackte Utilitarismus. Wo aber eine solche Denkweise sich breit macht, da ist alles möglich, da verliert Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit alle natürliche Schamhaftigkeit. Parteipolitik verdirbt die Gewissen und untergräbt alle Sittlichkeit. Wir fangen jetzt an, die Früchte unseres Parteiwesens zu ernten. Doch täuschen wir uns nicht. Wir stehen erst am Anfang. Wir werden noch Zeuge einer Korruption sein, wie sie größer selbst zur Zeit des Römischen Kaiserthums nicht war.

Der zweite Grund ist das professionelle Politiktum. Der Fluch der Demokratie ist nämlich der professionelle Politiker. Bei diesem geschieht es nämlich, daß er nach und nach all sein Denken rein auf Politik einstellt. Sein Gesichtskreis engt sich mehr und mehr ein. Er verliert den Blick für höhere Ideale und lernt alles nur nach dem politischen Eindruck zu beurteilen. Es bildet sich so bei ihm eine politische Moral, die wiederum keine Beziehung zur Gesamtmoral hat. Er löst seine Politik los von dem Boden der Sittlichkeit. Unter Politikern gelten deshalb ganz andere Grundsätze als bei dem gewöhnlichen Volke. Ein jeder Stand bildet sich nach und nach eigene Ideale und eigene Ehrenbegriffe. So hat der Arztstand seine Ideale und der Kaufmannsstand die seinigen. Wo zwischen den verschiedenen Ständen reger und wechselseitiger Verkehr stattfindet, da wird es verbitet, daß die Ständemoral unter die gesamte Moral hinabsinkt. Wo aber keine solche Mischung besteht, da verfinnert die Ständemoral und wird selbstständig orientiert. Das ist nun bei dem professionellen Politiktum der Fall. Es steht nicht in lebendiger Verbindung mit dem Volke und so müssen die Ideale desselben mehr und mehr sinken. Früher war es anders. Da war man nicht ausschließlich Politiker. Da war man zugleich auch Bürger in irgend einer Eigenschaft. Man verengte sich deshalb nicht auf den rein politischen Standpunkt. Man behielt die Augen offen auch für andere Dinge. Das war die Zeit der guten alten Standpolitik. Da waren es Stadtmänner, die in den Rat der Stadt und der Nation gewählt wurden. Es waren Männer, die auch in anderen Kreisen als rein politischen gelten wollten. Es war ihnen nicht genug, daß sie nur von Politikern als ehrlich beurteilt wurden. Sie wollten die Anerkennung ihrer Mitbürger auch im täglichen Leben genießen. Da gab es keine Trennung der Politik von der Moral. Wer da als Politiker gerichtet war, der war auch als Mensch gerichtet.

Parteien und professionelles Politiktum sind das Verderben unseres öffentlichen Lebens. Unser politisches Leben ist durch beide verfaulend. Und nun will man auch noch eine Verpolitisierung unseres gesamtlichen Lebens. Dann würde die Korruption schon gar keine Grenzen mehr haben. (C. B. in Excelsior.)

dem Boden der Sittlichkeit. Unter Politikern gelten deshalb ganz andere Grundsätze als bei dem gewöhnlichen Volke. Ein jeder Stand bildet sich nach und nach eigene Ideale und eigene Ehrenbegriffe. So hat der Arztstand seine Ideale und der Kaufmannsstand die seinigen. Wo zwischen den verschiedenen Ständen reger und wechselseitiger Verkehr stattfindet, da wird es verbitet, daß die Ständemoral unter die gesamte Moral hinabsinkt. Wo aber keine solche Mischung besteht, da verfinnert die Ständemoral und wird selbstständig orientiert. Das ist nun bei dem professionellen Politiktum der Fall. Es steht nicht in lebendiger Verbindung mit dem Volke und so müssen die Ideale desselben mehr und mehr sinken. Früher war es anders. Da war man nicht ausschließlich Politiker. Da war man zugleich auch Bürger in irgend einer Eigenschaft. Man verengte sich deshalb nicht auf den rein politischen Standpunkt. Man behielt die Augen offen auch für andere Dinge. Das war die Zeit der guten alten Standpolitik. Da waren es Stadtmänner, die in den Rat der Stadt und der Nation gewählt wurden. Es waren Männer, die auch in anderen Kreisen als rein politischen gelten wollten. Es war ihnen nicht genug, daß sie nur von Politikern als ehrlich beurteilt wurden. Sie wollten die Anerkennung ihrer Mitbürger auch im täglichen Leben genießen. Da gab es keine Trennung der Politik von der Moral. Wer da als Politiker gerichtet war, der war auch als Mensch gerichtet.

Poor little Belgium

wird von Francesco Ritti, dem ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten, folgendes hinter den Spiegel gesteckt: „Seit dem Kriege hat sich poor little Belgium gewaltig geändert; es ist das Laboratorium geworden, in dem die verderblichsten Gifte des Ruchschritts und der Gewaltthätigkeit erzeugt werden. Belgien war die einzige Macht, die Frankreichs Hauptpolitik mitmachte. Belgien verlangt so viel Kriegsschadigung von Deutschland, wie ganz Belgien wert ist. Belgien hat seine Neutralität aufgegeben und ist ein militärischer Staat geworden. Belgien hat mehr Militär als Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland und die Schweiz zusammengenommen; Belgiens Heer ist größer als das des vorkrieglichen Deutschlands, größer als die Heere Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens zusammengerechnet. Belgiens Rechtsverletzungen sind himmelstreichend. Belgiens Handel und Wandel sind durch Belgiens eigene Politik gefährdet. Belgien ist durch Frankreich in die schlimmste Lage gebracht. Belgien muß als abschreckendes Beispiel gelten.“

Geisheit geht vor Vergnügen.

„Wie viele Kinder haben sie, Herr Green?“ fragte der Fremde den Farmer.

„Lassen Sie mal sehen... da ist Bob und Jack und Alice und... wieviel Kinder haben wir eigentlich, Mutter?“

„Sieben — fünf Jungen und zwei Mädchen.“

„Sie beneidenswert“, bemerkte der Fremde. „Sie haben eine schöne Familie und eine schöne Farm. Sie halten gewiß eine Menge Vieh und Geflügel?“

„Das sollt' ich meinen. Ich habe jetzt 173 Stück Rindvieh, acht Pferde, 781 Schafe, 27 Schweine, 315 Hühner, 18 Turteln und 259 Dühner.“

„Achtbare Votenträger. In Bien trägt man jetzt Votenträger aus ganz besonders kostbarem Stoff. Ein Fabrikant hat den ganzen Vorrat von Ordensbändern angekauft, der für die Auszeichnungen des Weltkrieges bestimmt war und fertigt daraus in großem Maßstabe Votenträger an.“

Aus Canada

Eastfatehman.

Shanabon. Im Dorfe Ravenscrag, 35 Meilen östlich von hier, ertranken zwei Kinder. Das eine war das dreijährige Söhnchen von Charles C. Gregory. Das Kind sollte während der Abwesenheit der Eltern im Hause spielen, ging aber weg, und als die Eltern nach einer Stunde zurückkehrten, vermischten sie es. Der kleine Leichnam wurde in geringer Entfernung vom Hause im Bache gefunden. Am Donnerstag meldet der C. P. R. Stationsagent S. C. Sharpe, daß keine kleine dreijährige Tochter fehle. Nach langem vergeblichen Suchen wurde sie am Montag ertrunken im Bache gefunden.

Riceon. Hier brannten sechs Gebäude nieder. Die Gebäude des Eigentümers waren Frau Smith, in deren Haus das Feuer entbrach, J. Ottendahl, Vaser Generalstore, die Fräulein von Riceon Krens und die Imperial Oil Company. Der Gesamtverlust beläuft sich auf nahezu \$18,000.

Madison. Eine Regierfamilie, die seit einigen Jahren im Bezirk farmt, wurde schwer heimgegriffen. Als der Mann, Joseph Lawson, am Montag in Madison war, um einige einzukaufen, wollte seine Frau das Abendessen zubereiten und gosh dabei Petroleum ins Feuer. Die Petroleum explodierte und die Flammen erfaßten ihre Kleider. Die erblindete 95-jährige Großmutter, Frau Anna Crawford, sah mit ihrem 4 Monate alten Enkelkinde nahe dabei. Sie wurde samt dem Kinde durch die Gewalt der Explosion vom Stuhl geschleudert und beide verbrannten. Von da aus griff das Feuer auf das Haus über. Frau Lawson lief vor die Türe und wälzte sich auf dem Boden, um die Flammen zu erlösen. Mr. Lawson war gerade auf dem Heimwege, als das Unglück geschah, und bei seiner Ankunft sah er eben das Dach seines Hauses einstürzen. Er fand seine Frau, furchtbar verbrannt, nur noch einige rauchende Fesseln am Leibe. Sie starb unter größtlichen Schmerzen im Laßburn-Hospital.

Manitoba.

Souris. Der große Regierungselevator, den die Manitoba Grain Growers Association gepachtet hat, fiel einem Feuer zum Opfer.

Rapin. Mr. Hart, 81 Jahre alt, aber noch ein rüstiger Mann, suchte mit seinem Gespann in den Schuppen zu fahren. Er fiel aber herunter und wurde schwer verletzt. Einige Stunden später fand ihn seine 77-jährige Frau hilflos und tödlich verwundet. Sie verhielt vergeblich, ihren Mann in den Schuppen hineinzuschleppen. Dann ging sie einige Meile zum Hause, um Decken zu holen, mit denen sie ihn zudeckte. Sie blieb sechs Stunden lang bei ihm, bis gegen Mitternacht der Tod ihn

von seinen Schmerzen erlöste. Da ein schwerer Schneesturm wüthete und kein Telephon im Hause vorhanden war, konnte sie niemanden verständigen. Später kam Mr. Rue, ein Nachbar, vorbei und sah das Gespann noch im Hofe stehen. Er ging hinein und fand die alte Frau in einem jammervollen Zustand und den Leichnam des Mannes mit Schnee zugedeckt.

British Columbia.

Penticton. Schwere Froste im südlichen Okanagan haben starken Schaden an den dortigen Obstplantagen angerichtet. 50 bis 75 Prozent der Obsternte sind vernichtet.

Refton. Die Doukhobors Schule und die Wohnung von Peter Refton, dem Führer der Sekte im Brilliant District, gingen fast zu gleicher Zeit in Flammen auf. Zuerst brach das Feuer in der Wohnung von Refton aus und 15 Minuten später in der 200 Yards entfernten Brilliant Schule. Zwei andere Schulen, die auf der anderen Seite des Flusses in der Nähe lagen, brannten ebenfalls nieder. In den letzten beiden Jahren sind nicht weniger als sieben Doukhobors Schulen abgebrannt. Von den Behörden ist eine Untersuchung eingeleitet.

Ontario.

St. Catharines. Nach einer Mitteilung des internationalen Ackerbauinstituts in Rom, betrug der ausfuhrbare Ueberfluß aus den Weizen produzierenden Ländern am 1. März 513,000,000 Bushel. Die Länder, die Weizen einführen, werden vom 1. März bis 1. Juli nur 238,000,000 Bushel benötigen.

Die Einwanderung hat im Finanzjahre 1923-24 um 104 Prozent gegenüber 1922-23 zugenommen. Während der letzten 12 Monate sind 148,650 Personen nach Canada gekommen, während es im Vorjahre nur 72,887 waren. Aus den Ver. Staaten hat die Einwanderung um 7 Prozent abgenommen. Die britische Einwanderung betrug 72,919, aus anderen Ländern, Ver. Staaten ausgenommen, 55,150.

Der schlane Zahnarzt.

Zum Zahnarzt kommt eine Mutter mit ihrem sechsjährigen Söhnchen, das einen hoblen Zahn und entsprechende Angst vor dem Zahnarzt hat. Der Kleine heult hinständig, bis ihn der Arzt mit den Worten beruhigt: „Nur mal, Kleiner, kannst du gut pfeifen?“

„Zawohl.“

„Dann pfeif mir mal was vor.“

„Der Junge pfeift und der Arzt sagt: „Sehr gut, ganz ausgezeichnet. Pfeift du, was wir jetzt tun? Sowie's ankamst, mach zu tun, wenn ich den Zahn zieh, dann pfeift du und ich hor' auf.“

Damit ist der Junge zufrieden: der Arzt setzt die Zange an, zieht den Zahn und der Junge brüllt schauerhaft.

„Aber, Junge, warum hast du denn nicht gepfeift?“

Schiffskarten

Canadian Pacific Steamships

Wir können Ihre Familie oder Verwandte von Europa nach Canada bringen zu niedrigen Raten und in kurzer Zeit. Unsere 15 großen Dampfer gehen alle paar Tage von Europa nach Canada ab.

Wir unterhalten unsere Büros in allen wichtigen Städten Europas, einschließlich Hamburg, Bremen, Berlin, London, Danzig, Liban, Moskau, Riga, Saratow, Odessa, Wien, Budapest, Varna u. a.

Wir verschaffen kostenfrei Affidavits und sind Ihnen behilflich, die übrigen erforderlichen Dokumente zu sichern, die zur Einreise Ihrer Angehörigen erforderlich sind.

Für weitere Auskunft wende man sich an unsere Lokal Agenten, oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent
364 Main St., Winnipeg, Man.

British Empire Exhibition

Wembley Park April bis Oktober
LONDON — 1924 —

Vollständige Tickets für Bahn und Seereise

Besucht mich für Auskunft über Fahrpreise, Abfahrten etc.

Wer Freunde in Europa behilflich sein möchte, nach Canada zu kommen ist erucht, sich bei mir zu erkundigen

E. J. GAUDET
Muenster

Canadian National Rys.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1924		1923		1922	
	6-8hr Temp.	Niedrigst	6-8hr Temp.	Niedrigst	6-8hr Temp.	Niedrigst
1. April	35	9	26	5	30	11
2. "	45	25	25	-8	36	16
3. "	44	26	30	-3	38	24
4. "	36	25	36	11	42	33
5. "	43	21	21	-2	36	27
6. "	50	25	15	-19	41	20
7. "	46	29	32	-7	47	33
8. "	36	21	35	15	40	30
9. "	27	15	37	12	35	22
10. "	32	16	33	15	46	19
11. "	28	3	44	4	46	25
12. "	49	20	43	22	36	21
13. "	45	19	44	17	40	25
14. "	44	27	50	22	42	32
15. "	35	31	53	23	42	25
16. "	40	21	62	30	40	22
17. "	45	25	71	34	35	20
18. "	48	25	73	40	30	7
19. "	42	23	61	38	37	18
20. "	46	21	54	37	55	27
21. "	45	29	45	27	68	36
22. "	47	26	49	19	74	41
23. "	48	26	51	26	56	38
24. "	41	27	44	28	50	28
25. "	45	23	46	29	56	21
26. "	56	26	61	25	64	30
27. "	50	35	72	34	64	32
28. "	51	35	66	35	62	36
29. "	56	35	55	32	69	33
30. "	58	31	49	32	70	35
Durchschnitts-temperatur:	40.3	23.5	46.1	19.1	50.8	29.5
Regen:	1 in.		2 in.		1.12 in.	
Schnee:	9 in.		1.80 in.			